

Vom Erfolg zerstört

Karl Heinz Jeron stellt im Projektraum mp43 aus

Karl Heinz Jeron ist bekannt für seine seltsamen Maschinen und Roboter, die mal Handelswassermusik in einem Schwimmbad vor großem Publikum darbieten oder fischähnlich von der Decke hängen und den Ausstellungsraum wie ein begehbares Aquarium aussehen lassen. Das Zusammenspiel von ausgeklügelter Technik mit meist sparsamsten Mitteln und einem gehörigen Schuss intelligenten Humors machen Jerons Installationen und Versuchsarrangements zu reizvollen Erlebnissen, die Gedankenräume öffnen.

Seit ein paar Jahren lebt der Künstler in Athen, hier ließ er sich für seine neueste Arbeit von den Mythologien plündernden Kitschdevisionalien für Touristen inspirieren. Im Berliner Projektraum mp43 ist eine mit gelb-schwarzem Kunststoffband abgesperrte und eher übersichtliche Installation zu sehen. Über einer kleinen, aus Beton gegossenen Aphrodite, der göttlichen Personifizierung von Liebe und Schönheit, hängt drohend an einem Drahtseil ein Betonblock, der als industrielles Produkt im Baumarkt erhältlich ist. Der Draht wird über die Decke geleitet und endet an einer Säule, an der eine Sticksäge festgezurrte wurde. Ein Bewegungsmelder erfasst die Besucher und startet die Sticksäge für einen Moment. Je mehr Neugierde kommen, desto häufiger wird das Drahtseil von der Säge malträtirt – bis es reißt, der Kubus fällt und die Aphrodite zertrümmert.

Jeder neue Besucher trägt zum Ende der Skulptur bei

In diesem Sinn ist die „Sollbruchstelle“ von Jeron als „produktives“ und gleichwohl performatives Ereignis oder als „geplante Obsolenz“ (so der Titel der Ausstellung) mit Absicht herbeigeführt und nur der Zeitpunkt nicht genau bestimmbar und ausschließlich von der Rezeption, also dem manifesten Erfolg, abhängig. Je stärker der Andrang, desto früher erfolgt die Zerstörung.

Jeron kommt es auf die Realisierung seiner Ideen an, die er nicht nur als freier Künstler der Sparsamkeit verpflichtet, sondern auch aus Überzeugung im Stillen, neuer technisierter arte powera fertigt. Die Oberfläche seiner Objekte ist bewusst nie perfekt und glatt, sondern das „Gefrickelte“ gleichsam als ästhetische Note sichtbar. So hat die hier besprochene partizipatorische Intervention den Charakter einer temporären Baustelle.

Überdies ragen diverse, verschiedenfarbige Kabel aus der Beton-Aphrodite und mögen manche irritieren. Der Grund: Die Statue ist innen mit Elektronik versehen und war für eine frühere Arbeit mit den Kabeln an Obst und Gemüse angeschlossen, wodurch Töne generiert und die Aphrodite zum „Klingen“ gebracht wurde. Nun wird ihr als Reminiszenz im Rahmen einer „Resteverwertung“ ein letzter Einsatz ermöglicht. Lesbar ist die Installation aber auch als kritische Befragung eines auf das Materielle fixierten Kunstmarkts, der weder bei Jeron noch im Projektraum mp43 im Fokus steht. MATTHIAS REICHEL

—mp43-projektraum nach ca. periphäre, Stollberger Str. 73 (Eingang Kastanienboulevard), Vernissage: 26. Januar: 15-18 Uhr; bis 9. Februar, Di/Do 15-18 Uhr und nach



Bis ins Detail. Auf der Brafa arrangieren Händler wie der Münchner Porzellan-Spezialist Röbbig ihre Objekte zu Gesamtkunstwerken.

PHOTO: BURKHART WITTMANN

Hautnah

Die Galerie Daniel Marzona in **neuen Räumen**

Es ist, als würde eine Tür wieder aufgehen und den Blick auf etwas ermöglichen, das lange verborgen war. Zu diesem Eindruck, den man in der Galerie Daniel Marzona gewinnt, tragen zwei Dinge bei. Erstens hat Marzona die ehemaligen Räume der Galerie Johnen bezogen: einen absurd hohen white cube unter dem Dach einer barocken Remise. Und zweitens macht der Künstler Johannes Wald diesen Ort in der Eröffnungsausstellung zu einem ebenso hermetischen wie intimen Boudoir, in dem man sich unter anderem mit Walds Körper auseinandersetzen muss.

Zwei kleine Abdrücke seiner Brust an zwei sich gegenüberliegenden Wänden bilden den Rahmen. Dazwischen hängt ein halber Arm aus Gips von der Decke, liegt eine Bronzeplatte mit seinen Fußspuren auf dem Boden und hat Wald mit „Stein“ eine Art Findling plastisch nachgebildet. Für die Oberfläche wurde allerdings wieder der Abdruck eines menschlichen Körpers genommen. Weshalb der „Stein“ seltsam weich und verletzlich wirkt – als wäre er aus Haut geformt.

Mit diesen Objekten (Preise auf Anfrage) füllt sich der Raum. Wald, der gerade auch eine Ausstellung in der Schwartzen Villa in Stöglitz hatte, ergänzt sein zartes, trotz allem Platz beanspruchendes Arrangement um den Besucher selbst: Tritt der vor eine vom Künstler mit hauchdünnem Silber versehene Glasscheibe, so spiegelt er sich als Porträt. Dass es sich bei der hochpolierten Spiegelfläche um die Reste einer antiken Münze handelt, auf denen für gewöhnlich das kaiserliche Konterfei abgebildet wurde, macht die Arbeit „Stade du Miroir“ (2919) in Wortsinn reflektierend: Sie fordert zu Gedanken über Wert und Wichtigkeit, die Historie und den eigenen Standpunkt heraus.

Wald ist ein Meister der Verunsicherung. Sein von der Decke baumelnder Gipsarm hält Gips in der Hand und führt im selben Moment die Skulptur vor, in dem er davon erzählt, wie sie entsteht. Ein Ding der Unmöglichkeit – eigentlich. Und dennoch ist beides genauso präsent wie der Künstler in seinem Video „Folding time into space“ im Dachgeschoss des Hauses. Man sieht ihn durch eine 3-D-Brille Wald in seinem Atelier, rauchend und ruhend auf einem selbst gebauten daybed. Verblüffend echt, die Kamera kreist um den Künstler und macht ihn zum plastischen Objekt. Bis Wald aufsteht und die sogenannte Shutter-Brille den Effekt der Dreidimensionalität nicht länger halten kann. Der Künstler zerfällt in Einzelbilder, die Nähe im Atelier war pure Illusion. CHRISTIANE MEIXNER

— Galerie Daniel Marzona, Marienstr. 10; bis 1.2., Mi-Fr 11-18 Uhr, Sa 12-18 Uhr

NACHRICHT

Neuköllner Kunstpreis 2020: Auszeichnung und Ausstellung
Über 170 im Bezirk wohnende oder arbeitende KünstlerInnen hatten sich für den Neuköllner Kunstpreis 2020 beworben – weit mehr als in den vergangenen Jahren. Acht von ihnen wurden von einer Jury nominiert, am Ende setzten sich Catherine Evans (3000 Euro), Jirana Ha (2000 Euro) und Vanessa Enriquez (1000 Euro) durch. Die Ausstellung aller Nominierten ist bis 29. März in der Galerie im Saalbau (Karl-Marx-Str. 141) zu sehen. **Top**

Glänzende Geschäfte

Die Brüsseler Brafa bietet neben historischem Porzellan auch Requisiten aus Hollywood. Dem Niveau der großen **Kunst- und Antiquitätenmesse** schadet das nicht

VON STEFAN KOBEL

Auf 65 Ausgaben kommt die Brafa Art Fair in Brüssel nach großzügiger Rechnung inzwischen. In dieser Zeit hat sie sich von den Anfängen als besserer Flohmarkt zu einer der bedeutendsten Messen für Kunst von der Antike bis zur Gegenwart entwickelt. Stolz weisen die Veranstalter auf die niedrige Fluktuation von lediglich sechs Prozent unter den 133 Ausstellern hin. Auf diese Stabilität können die Belgier durchaus stolz sein, wie ein Blick auf ähnlich ausgerichtete Messen am Rhein oder in Paris zeigt, wo etwa die Biennale des Antiquaires schon seit Längerem vor sich hindribt.

Für Peter Osborne von der Londoner Kunsthandlung Osborne Samuel hat Brüssel unter anderem einen Standortvorteil: Die Fahrt von London nach Brüssel dauert zwei Stunden – mit dem Zug, wohlgemerkt. Für Sammler, die auf die von Osborne vertretene britische Kunst der Nachkriegszeit spezialisiert sind, ist es deshalb ohne Weiteres möglich, die für sie interessanten Stände zu besuchen und noch am selben Tag wieder zurückzufahren. In diesem Argument steckt viel Überzeugendes. Brüssel liegt maximal zwei Stunden von Paris, London, Amsterdam und dem Rheinland – und damit von den Zentren der traditionellen Sammler – entfernt.

Deutsche Händler tun sich mit der Brafa nach wie vor erstaunlich schwer. Aktuell sind hier lediglich vier Galerien vertreten; eigentlich sogar nur dreiein-

halb, da die Antikenhändlerin Antonia Eberwein die Konsequenzen aus der jüngeren deutschen Gesetzgebung für den Handel mit Kunstgütern gezogen hat und nach Paris gegangen ist.

Überzeugt hat seine Erstelnahme im vergangenen Jahr den Münchner Porzellan-Spezialisten Röbbig. Inhaber Alfredo Reyes hat 2019 in Brüssel nach eigener Aussage an belgische, französische und deutsche Kunden verkauft. Man müsse sich mit hochklassiger Ware engagieren, um hier erfolgreich zu sein, erklärt er. Andererseits seien unter den Kunden auf der Brafa auch Einsteiger, für die man ebenfalls attraktive Objekte da-beihalten sollte, um sie für sich zu gewinnen und idealerweise weiter auf ihrem Weg als Sammler zu begleiten. Porzellan sei außerdem eine der weiteren Sparten der Kunst des 18. Jahrhunderts, die nicht an Aktualität eingebüßt hätten.

Aktualität scheint denn auch ein Erfolgsgeheimnis der Brafa zu sein. Ihr gehörig der Brückenschlag zwischen Altem und Neuem. Comics zum Beispiel der Nachkriegszeit spezialisiert sind, ist es festes Geschäft der seriösen Händler und sind seit Langem fester Bestandteil des Brafa-Angebots. Noch weiter in die Populärkultur weist die Kunsthandlung Theatrum Mundi aus Arezzo, die sich selbst als „The XXI Century Wunderkammer“ beschreibt.

Ihr Kerngeschäft seien eigentlich Dinosaurierskelette erklärt Luca Cableri. Die prähistorischen Exponate seien bei Hollywood-Schauspielern sehr beliebt, erzählt er und zeigt auch gleich das Foto eines Tyrannosaurus rex, der zehn Mil-

lionen Dollar kosten soll. Die Objekte, die die Italiener wiederum von ihren Hollywood-Touren mitbringen, sind ebenfalls Hingucker. Ein originales Hemd des „Terminator“-Bösewichts T-1000 (35000 Euro) am Stand von Theatrum Mundi aus dem zweiten Teil der Filmreihe überrascht mit seiner analogen Tricktechnik. Denn entgegen der weitverbreiteten Auffassung war in dem Neunzigerjahre-Spektakel vieles nicht digital – auch nicht die Einschusslöcher in jenem flüssigen Metall, aus dem der Film-Androide bestand. Genauso wenig bestehen die Klauen von „Wolverine“ (70000 Euro) aus dem fiktiven Metall Adamantium, sondern aus Gießharz. Das begeistert sogar den Doyen der Wunderkammerzunft, den Münchner Händler Georg Laue, der zur Vernissage prompt am Mundi-Stand auftauchte und zugeben musste, dass Brüssel mit seinen offeneren Zulassungsvorgängen für seine Messe ein Alleinstellungsmerkmal besitzt.

Während die Qualität der Offerte in den älteren Sparten durchweg hoch ist und von einer Jury aus (nicht ausstellenden) Händlern, Vertretern diverser Museen und unabhängigen Experten geprüft wird, versagen hier wie anderswo die traditionellen Instrumente einer Antiquitätenmesse, je weiter die Kunst in die Gegenwart reicht. Denn die Frage, ob ein Kunstwerk echt ist, restauriert

wurde oder eine gültige Exportlizenz besitzt – alles wichtige Kriterien für die ältere Kunst –, spielt bei den Zeitgenossen bestenfalls eine untergeordnete Rolle. So bleibt es den Ausstellern überlassen, was sie für würdig genug erachten, um es an ihren Ständen zu zeigen.

Im internationalen Kunstkontext kann die derart subjektiv ausgewählte Kunst nicht immer bestehen. Doch es gibt erfreuliche Ausnahmen und Entdeckungen. So hat Whitford Fine Art aus London den 1970 mit nur 51 Jahren verstorbenen Sieger Künstler Reinhold Koehler wiederentdeckt, dessen seit Kriegsende entwickelten Decollagen hinter Glas einen ganz eigenen Weg beschritten. Kálmán Makláry aus Budapest präsentiert zwischen vielem altem Buntem aus aktueller Produktion fast monochrome Arbeiten der 96-jährigen Judith Reigl, die in den frühen Fünfzigerjahren in engem Austausch mit den Vertretern der lyrischen Abstraktion in Frankreich oder den amerikanischen Expressionisten stand.

So ist für alle etwas dabei in Brüssel, und vieles davon auch für weniger betuchte Sammler durchaus bezahlbar. Weshalb ein solches Format in Belgien seit fast 70 Jahren munter gedeihen kann, während ähnliche Messen in Deutschland um ihre Existenz kämpfen müssen, gehört zu den großen Rätseln des Kunstmarkts.

— Brafa Art Fair, Tour & Taxa, Avenue du Port 88, Brüssel; bis 2. Februar, www.brafa.art/de